



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

als unverleglich ansah? — Da kannst du dich drauf verlassen, sagte die alte Duttmüllern, das ist niemand anders als der Luribams gewesen!

Sie konnte wohl Recht haben. Alois Duttmüller aber war von diesem Tage an verschwunden.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Darwinistisches. Dr. Wilhelm Breitenbach hat in einem Vortrage kurz und klar dargestellt, was von Linné angefangen jeder einzelne Gelehrte zum Aufbau der Wissenschaft der Biologie beigetragen hat. Der Vortrag ist unter dem Titel: Die Biologie im neunzehnten Jahrhundert als zweites Heft der vom Verfasser im eignen Verlag (Denktrich, 1901) herausgegebenen darwinistischen Vorträge und Abhandlungen erschienen. — Im ersten Heft dieser von Haeckel laut seinem vordruckten Briefe sehr beifällig aufgenommenen Sammlung stellt Professor Dr. L. Plate unter dem Titel: Die Abstammungslehre (mit 8 Abbildungen) zusammen, was die Paläontologie, die „Unmöglichkeit einer Artdefinition“ [sollte es wirklich unmöglich sein, das genus homo sapiens von den „übrigen Tieren“ zu unterscheiden?], die Embryologie, die vergleichende Anatomie, die Physiologie und die Geographie an Beweismaterial für die Descendenzlehre liefern. — Beiden übrigens brauchbaren Schriftchen ist vorzuwerfen, daß sie die seit einigen Jahren im Darwinismus eingetretne Krisis nicht erwähnen. In diese läßt uns der Würzburger Professor Dr. Remigius Stölzle sehen, dessen Werk über Karl Ernst von Baer wir seinerzeit angezeigt haben, in dem Buche: A. von Köllikers Stellung zur Descendenzlehre. Ein Beitrag zur Geschichte moderner Naturphilosophie. (Münster i. W., Aschendorff, 1901.) Der Anatom Kölliker bekennt sich zwar mit der überwiegenden Mehrheit der heutigen Naturforscher zur Entwicklungslehre, lehnt aber die Ansicht Darwins ab, daß sich die Arten durch Anpassung an äußere Verhältnisse in unmerklichen kontinuierlichen Veränderungen gebildet haben. Er nimmt eine innere Ursache an, die nach einem Plane auf dem Wege sprunghafter Veränderungen die verschiedenen Arten erzeugt. Er lehnt auch Weismanns Theorie ab und bestreitet besonders, daß es von den vergänglichen Körperzellen verschiedene „unsterbliche“ Keimzellen gebe, in denen Weismann bekanntlich die Träger der Vererbung sieht. Kölliker erklärt übrigens Rußbaum für den eigentlichen Vater dieser Theorie. Ein anderer Biolog, D. Hartwig, meint sogar, Theorien wie die Weismannsche von der Kontinuität des Keimplasmas bedeuteten eigentlich den Verzicht auf Erklärung. Stölzle seinerseits schreibt: die Welt und das Leben ohne Gott erklären wollen, das heiße die Welt auf nichts stellen und auf Erklärung verzichten. Er stimmt Carl Zentsch bei, der in der Schrift „Sozialauslese“ gesagt hat, die anhaltende Beschäftigung mit Einzelheiten schwäche die Fähigkeit, den Zusammenhang der Dinge im großen wahrzunehmen. Stölzle erinnert daran, daß das Schopenhauer etwas unhöflicher ausgedrückt hat. Da er die Stellen, auf die er hinweist (Ausgabe von Grisebach II, 207 und III, 182), nicht abdruckt, wollen wir es thun. „Wir sehen heutzutage die Schale der Natur auf das genaueste durchforscht, die Intestina der Intestinalwürmer und das Ungeziefer des Ungezieters haarfein gekannt: kommt aber einer, wie z. B. ich, und redet vom Kern der Natur, so hören sie nicht hin, denken eben, es gehöre nicht zur Sache und klaben an ihren Schalen weiter. Jene überaus mikroskopischen und mikrologischen Naturforscher findet man sich versucht, die Topfgucker der Natur zu nennen. . . . Gewissen Herren vom Tiegel und der Retorte muß beigebracht werden, daß bloße Chemie wohl zum Apotheker, aber nicht zum Philosophen befähigt.“ — Wenn der Kirchenhistoriker Friedrich Nippold ein Kollegiales Sendschreiben an Ernst Haeckel richtet (Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn, 1901) und einen Abdruck seiner Antrittsrede vom 10. Mai 1884

über die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode auf die Religionsgeschichte beigiebt, so erwartet man, er werde dem Kollegen sagen: du hast nicht bloß in deiner Kritik der christlichen Religion, sondern sogar in deinem eignen Fach gegen die naturwissenschaftliche Methode gesündigt. Dem befreundeten Kollegen so grob zu kommen, hat er jedoch nicht übers Herz gebracht. Immerhin aber sagt er ihm ziemlich derb, daß er sich leichtgläubig von unkritischen Autoritäten hat hineinlegen lassen, und ermahnt ihn, in Zukunft seine Waffen nicht gegen das Christentum, sondern bloß gegen die Obskuranten zu kehren, die das Christentum mißbrauchen.

Die Berufsarbeit des Weibes. Vielleicht trägt es einiges dazu bei, ein besonnenes Urteil über die Frauenbewegung zu erleichtern, wenn wir auf den Unterschied zwischen den zwei Fragen aufmerksam machen: Sollen auch Bauernjungen studieren? Sollen alle Bauernjungen studieren? Fest steht, daß viele Frauen zu Berufsthätigkeiten verschiedner Art Lust haben, und daß einzelne für gewisse Berufsthätigkeiten hervorragend befähigt sind. Fest steht ferner, daß viele Frauen gezwungen sind, sich ihr Brot zu verdienen. Fest steht endlich, daß der Beruf der Mutter und Hauswirtin die meisten der Frauen, die so glücklich sind, Kinder und einen eignen Haushalt zu bekommen, nur einige Jahre vollständig in Anspruch nimmt, und daß es kein idealer Zustand ist, wenn sie die größere Hälfte ihres Lebens ihre Zeit in geschäftigem Müßiggang totschlagen. Die Bauernfrauen haben zu allen Zeiten die Frage in der Weise gelöst, daß sie sich mit dem Manne in die Berufsarbeit teilen, was in den meisten übrigen Berufen leider nicht möglich ist. Die durch ihre Agitation für den Schutz arbeitender Frauen bekannte Helene Simon und die weniger bekannte Adele Gerhard haben (bei Georg Reimer in Berlin 1901) ein Buch über die große Streitfrage herausgegeben: Mutterschaft und geistige Arbeit. Eine psychologische und soziologische Studie auf Grundlage einer internationalen Erhebung mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung. Das Buch hat viel Arbeit gekostet und bezeugt gründliches Wissen. Dazu ist es ein höchst interessantes und unterhaltendes Buch, denn es besteht zum größten Teil aus Hunderten von biographischen Skizzen und Bekenntnissen bedeutender Frauen der Vergangenheit und der Gegenwart. Wir wollen diesen Schatz nicht plündern; wer von unsern Leserinnen sich daran erfreuen und Belehrung daraus schöpfen will, mag sich das Werk kaufen. Nur das eine müssen wir mitteilen, daß die den Grenzbotenlesern bekannte Magdalene Thoresen zu den Frauen gehört, die die glücklichste Lösung des Konflikts zwischen der Mutterpflicht und der durch die Himmelsgabe des Genies auferlegten Pflicht gefunden haben, indem sie den Beruf, zu dem ihr Talent sie drängt, erst auszuüben anfangen, nachdem ihre Kinder herangewachsen sind. Die Verfasserinnen schließen, wie schon der Titel meldet, die körperliche Arbeit von ihren Untersuchungen aus und zeigen an den mitgeteilten Beispielen, in welchem Grade und in welcher besondern Weise jeder der den Frauen zugänglichen künstlerischen, wissenschaftlichen und Beamtenberufe mit ihrem Mutterberufe vereinbar ist oder in Konflikt gerät. Die unvermeidlichen, oft tragisch verlaufenden Konflikte werden weder geleugnet noch abgeschwächt, es wird vielmehr der Grundsatz aufgestellt: die Unterdrückung des Schaffenstriebes würde eine nicht minder unbillige Beeinträchtigung der Frau bedeuten als die Verkümmerng ihres Geschlechtslebens und würde zudem die Allgemeinheit schädigen; wenn ein unerseßlicher Kulturwert in Frage kommt, so ist für die Berufsarbeit zu entscheiden, mag auch der Mutterberuf darunter leiden. Das ist z. B. der Fall, wenn die Frau eine Schauspielerin oder Sängerin von hervorragender Begabung ist, obgleich sich gerade der Beruf der Schauspielerin und der Sängerin mit der Erfüllung der Mutterpflichten schlechter verträgt als jeder andre. (Nämlich der der Opernsängerin; bei der Konzertsängerin hat der Mutterberuf weit weniger zu leiden.) Man wird diesem Grundsatz beistimmen können, aber wohl fragen dürfen, ob gerade beim Schauspiel unerseßliche Kulturwerte in Frage kommen. Das unerseßliche Gut, das dem Primaner sein Schiller, dem gereiften Manne sein Goethe oder sein Shakespeare beschert, wird durch den

Besuch von Aufführungen seiner liebsten Stücke eher vermindert als vermehrt, der Kulturwert vieler moderner Schriftsteller aber, die man freilich nur im Theater kennen lernen kann, weil sie kein vernünftiger Mensch lieft, ist schon damit genau genug abgeschätzt. — Wir zeigen bei der Gelegenheit noch ein Broschürchen an, das von den körperlich arbeitenden Frauen handelt: Die Erwerbstätigkeit der Frau in der Industrie und ihre sozialhygienische Bedeutung von Dr. M. Epstein, praktischem Arzt in München (im Verlagsinstitut für Sozialwissenschaften des Dr. Eduard Schnapper in Frankfurt a. M. 1901 erschienen). Epstein kommt zu dem Ergebnis: die Fabrikarbeit darf den verheirateten Frauen nicht verboten werden. Das Verbot würde teils die Zahl der wilden Ehen vermehren, teils die Not der ärmern Familien steigern, teils die Frauen in die ökonomisch weniger wertvolle Hausindustrie treiben, in keinem dieser Fälle aber die Kinderpflege verbessern. Die noch vorkommenden Übelstände sind also nur durch weitem Ausbau der Schutzgesetzgebung zu bekämpfen. „Für den Hygieniker handelt es sich nicht darum, die Frau von der industriellen Beschäftigung auszuschließen, sondern vielmehr darum, derartige hygienische und ökonomische Bedingungen zu schaffen, daß das Wohl der Kinder gewahrt und die Arbeit dem Manne wie der Frau aus einer Last zu einer Lust wird.“

Die Reinkultur des Übermenschen. Wissen Sie, wie einer Ente zu Mute ist, der das Wasser über den Rücken perlt? Nein? Nun, dann lassen Sie sich von dem „berühmten“ englischen Arzte Dr. A. Haig, dessen „epochemachende“ Theorie über das Prinzip der Collämie jeder Gebildete kennen müßte, belehren, daß sich besagte Ente unendlich wohl fühlt. Und damit wir armen Menschen nicht hinter dem unvernünftigen Vieh zurückzubleiben brauchen, wurde Dr. Haig in diese Welt voll Kummer, Elend und geistiger Depression gesandt. „Befreit den Blutkreislauf des Gehirns von der Collämie, ruft Haig aus, sodas der Blutdruck vermindert, der Puls beschleunigt und die Harnabsonderung vermehrt werden, dann ändert sich der Geisteszustand wie durch Zauberschlag, Gedanken blitzen auf, das Gedächtnis umfaßt alles, nichts wird vergessen, Geistes- und Körperanstrengung ist ein Vergnügen, der Kampf ums Dasein ein Ruhm, alles Gute, das Unmögliche sogar, hält man für erreichbar, Mißgeschick gleitet ab, wie das Wasser über den Rücken einer Ente (Wohlgefühl). Bis zu diesem schrecklichen Grade sind wir die Sklaven des Gehirnkreislaufs.“

Wer möchte dem Dr. Haig angesichts dieser Worte den Ruhm abstreiten, der Prophet eines wahrhaft goldnen Zeitalters zu sein? Und, beim hohen Zeus! er machts billig. Ganze 2 Mark 50 Pfennige kostet sein Buch, das er in Gemeinschaft mit einem gewissen Dr. P. E. Lévy (bitte beachten Sie den Accent) fabriziert hat, und das den schönen Titel trägt „Wie erlange ich geistige Frische?“ Dieses Buch soll nach den Angaben der würdigen Nachfolger eines Paracelsus und Eisenbart eine vollständige Anleitung sein zur Überwindung geistiger Trägheit und Energielosigkeit, Schwächegefühl im Kopfe, Verworrenheit, Vergesslichkeit, Zerstreuung, Niedergeschlagenheit, Angstlichkeit, Überreiztheit, rascher Ermüdung, Furcht vor Geisteskrankheit (!), wie überhaupt jeder geistigen und seelischen Depression.

In der That, man muß schon etwas reichlich „schwach im Kopfe“ sein, wenn man nicht wenigstens ahnen soll, daß der Übermensch im Kommen ist. Die alten Indier glaubten von ihren Göttern, sie vergößten keinen Schweiß und zuckten nicht mit den Wimpern. Nach der Methode Haig-Lévy kanns jeder Examenskandidat leichtlich mit den indischen Göttern aufnehmen. Der Übermensch ist keine blasse Phantasmagorie mehr, und der alte Theaterdirektor Schikaneder behält Recht:

Mann und Weib und Weib und Mann
Reichen an die Götter an.

Bitte, es kostet nur 2,50 Mark!

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig